

«Wie würde die Welt aussehen, wenn wir sie selber gestalten könnten?»

Text: Paula Marty__Foto: Marcel Kaufmann/BMI

Vierzig Jahre sind ein beeindruckendes Alter – zumindest für ein selbstverwaltetes Netzwerk, das steht und fällt mit seinen autonomen Gliedern. Longo mai – «lang möge es dauern» – , man kann den Namen ruhig als Beschwörung lesen, die gewirkt hat: Neun Kooperativen in der Schweiz, Deutschland, Österreich, Frankreich sowie eine zugewandte Organisation in Costa Rica und der Ukraine gehören heute dazu. 200 Erwachsene und Kinder arbeiten und leben hier zusammen – basisdemokratisch, (fast) ohne fixe Arbeitsteilung, und noch heute erhält niemand einen Lohn. «Alles, was in den Kooperativen erwirtschaftet wird, kommt in einen Topf, auf dem geschrieben steht: Nicht für den Privatgebrauch.» Hannes Reiser, Longo-mai-Urgestein sagt das mit einem leichten Lächeln und gleichzeitig sehr nüchtern. Er lebt und arbeitet heute mit dreissig anderen Kooperativisten im administrativen Zentrum in Basel, das heisst, er macht nicht nur Büroarbeiten, sondern kocht, kauft ein oder gibt, wie jetzt als Chronist von Longo mai, Interviews. Das Gründungsmitglied hat die kurvenreiche Entwicklung im Innern miterlebt – die euphorischen Neugründungen kurz nach dem wilden Start in der Provence samt nachfolgenden Gesundschumpfungen, aber auch die inneren und äusseren Anfechtungen Ende der 1970er-Jahre, als Longo mai Opfer seines Erfolgs zu werden drohte und nicht unverschuldet durch eine Pressekampagne an den Rand des Ruins geriet. «Lang möge es dauern».

Das Phänomen Longo mai – seit den Anfängen erregt dieses Modell einer «gelebten Utopie», so der Titel des Vierzig-Jahr-Jubiläum-Buchs, eine besondere Faszination. Hannes Reiser schlägt den Bogen zurück in die eigene Vergangenheit Ende der 1960er-, Anfang der 1970er-Jahre, in der der Pfarrersohn aus Schaffhausen wie die Jugend weltweit im Aufbruch waren. Gerade in der syndikalistischen Lehrlingsbewegung zündete der Funke, ohne den es Longo mai nicht gäbe. «Ich hatte gerade das Gymnasium geschmissen, arbeitete stattdessen auf dem Bau, Seite an Seite mit Spaniern, Portugiesen und traf dort meine Sek-Kollegen wieder, die jetzt Lehrlinge waren.» Auch diese begannen, politisch aktiv zu werden. Weniger auf intellektuellem Weg. Hannes Reiser sagt es nicht ohne lakonischen Unterton: «Auch ohne Marxs «Kapital» zu lesen, checkten wir, wie geisttötend das Räderwerk der Arbeits- und Konsumgesellschaft war.» «Bügler, um zu konsumieren – sonst bist du nichts, das sei damals der Status der Lehrlinge gewesen, sagt Hannes Reiser.

Unter dem Namen Hydra formierten sich in vielen Städ-

ten der Schweiz selbstbewusste Gruppen, um für die Rechte der Lehrlinge zu kämpfen. Die Szenerie wird jetzt wieder lebendig: «Wenn uns bekannt wurde, dass ein Lehrling wie ein Hilfsarbeiter oder als eine «Art Mädchen für alles» eingesetzt wurde, das nur zum Bieranschleppen da war oder gratis die Fensterläden am Privathaus des Chefs streichen musste, ist eine Delegation aus Stiften und Studenten im Betrieb eingefahren.» Unter den Augen der schmunzelnden Arbeiter wurde dem Chef das Lehrlingsreglement und der Lehrlingsvertrag vorgetragen und so an seine Verpflichtungen erinnert.

Und dann erzählt Hannes Reiser von den Solidaritätstouren quer durch Europa: «Wenn irgendwo im Jura, im Elsass, im Ruhrgebiet, in der Provence ein Streik ausbrach, dann fuhr der harte Kern der Hydra Basel, Zürich, Schaffhausen und Spartakus Österreich per Autostopp dorthin.» Es war die Zeit, in der viele geografisch eher dezentrale europäische Industrieregionen in die Krise gerieten. Die Globalisierung forderte ihre ersten Opfer: Betriebe schlossen oder wurden in damalige Tieflohnländer wie Spanien oder Portugal verlegt. Daran erinnerten sie sich wieder, erzählt Hannes Reiser, als der Raum für alternative Lebensentwürfe unter dem Alpdruck der terroristischen Anschläge à la Baader-Meinhof auch in den Schweizer Städten immer mehr verschwand. «In diesen entlegenen Gegenden war der Kapitalismus eh schon abgezogen, warum nicht in diesen Gebieten die Realisierung der Utopie vorziehen?», legt Hannes Reiser mit listigem Unterton die damaligen Überlegungen der angehenden Pioniere dar. «Warum nicht die Vision einer selbstverwalteten Lebens- und Arbeitsgemeinschaft hier, abseits der städtischen Zentren, realisieren?» Das war der Funke für die Idee von Longo mai.

Hannes Reiser hat das, was folgte, bis heute mitbestimmt. Und bis heute hat er diesen Anfang vor Augen: «Wir sassen alle in der Provence auf den ersten 300 Hektaren Land und waren sehr euphorisch. Hatten wir noch vor Kurzem gefragt: «Wie könnte die Welt aussehen, wenn wir sie selber gestalten könnten?», so standen jetzt unsere Ideen wie die absolute Selbstversorgung auf dem Prüfstand der Wirklichkeit.» Heute, vierzig Jahre später, sieht sich gerade die in die Jahre gekommene Gründergeneration mit einer Knacknuss der besonderen Art konfrontiert – wie werden aus den Pionieren von Longo mai die Pensionäre von Longo mai? Hannes Reiser nickt. «Dieses Problem haben wir noch zu lösen.»

Hannes Reiser liest den WENDEKREIS seit 1998.

